

können. Im Auslande glaubte man ebenfalls an die Auflösung der französischen Einheit⁴³¹⁾.

Die Jesuiten eröffnen den Kampf gegen die beginnende Lehre des »göttlichen Rechtes der Könige«.

Um 1592 sind nicht weniger als 8 Prätendenten auf den französischen Thron vorhanden, darunter der König von Spanien und seine Tochter, zu deren Gunsten er die Abschaffung des faalischen Gesetzes versucht. In der protestantischen Partei zeigen sich stets republikanische Tendenzen und versuchen, sich bald in Form einer Föderation von Städten, bald nach schweizer Vorbildern oder auch als *république des protestants et catholiques unis* zu organisiren. Ihre Plebäer verachten den Adel, überwachen mißtrauisch ihre Pfarrer oder regeln deren Besuche in den Schlössern.

Paris, das zehn Jahre lang seine Thore gegen *Heinrich III.* und *Heinrich IV.* schließt, wird von drei oder vier Parteien regiert: *Mayenne*, dem Rath der Sechszehn, dem Legaten des Papstes und den Spaniern mit ihrer Garnison. Es verlangt republikanische Institutionen unter dem Patronate des Papstes, des Königs von Spanien, dem incarnirten Despotismus! Von Zeit zu Zeit belagert durch seinen rechtmäßigen König, wird es durch den Herzog von Parma entsetzt, der die Niederlande für Spanien hält. Dorthin blickt Paris nach spanischer Hilfe, während der König keine andere Residenz hat, als seine Lager und Schlachtfelder. Um den Fanatismus der belagerten Pariser zu beschwichtigen, mußte die Regierung sogar angeblich erbeutete Trophäen und Kampfberichte fabriciren.

»Von einem Ende Frankreichs zum anderen,« sagt *H. Martin*, »war jeder beschäftigt, in seiner Provinz Krieg zu führen, und jeder ‚Canton‘ war das Schauspiel eines unaufhörlichen Streites.«

Eine Schilderung dieser Verschiedenartigkeit von Interessen war nöthig, um die Mannigfaltigkeit der Richtungen und fremder Einflüsse, denen wir begegnen werden, besser zu erklären.

a) Regierung *Heinrich IV.* und *Sully's*.

So lagen die Verhältnisse, inmitten deren *Heinrich IV.* nach fünfundzwanzigjährigem Kampfe die Monarchie wieder herstellte. Auch nach seinem Einzug in Paris waren die Schwierigkeiten ungeheuer. *Heinrich* mußte im Einzelnen, wie *H. Martin* sagt, Frankreich von den tausend kleinen Königen zurückkaufen, welche die Hydra der Bürgerkriege hervorgebracht hatte. Der König selbst hatte keine Hemden, während Financiers, wie die *Zama*, die *Cenami*, *Ferôme de Gondi*, die Intendanten oder *fermiers* des Königs, ihre Koffer füllten. Seit *Heinrich III.* war die Verwaltung der Finanzen eine organisirte Plünderung.

Heinrich IV., als Persönlichkeit, ist der bedeutendste König, der von *Carl dem Großen* bis auf *Napoleon* auf dem Throne Frankreichs gefessen hat. Der junge Schüler *Coligny's*, heldenmüthig, tollkühn und voller Streitlust im Handgemenge, war eben so genial als Feldherr, wie scharf blickend in der Politik und Verwaltung seines Landes. »*Heinrich von Navarra*«, sagt *Martin*, »hatte eine jener seltenen und

^{214.}
Befiegung
der
Anarchie.

^{215.}
Heinrich IV.

⁴³¹⁾ Bereits 1573 schrieb *Wilhelm von Oranien* dem Könige: »Ihr grenzt an den Ruin; Euer Staat ist nach allen Seiten offen, gerissen wie ein altes Haus . . . Dieser Thron gehört, wer ihn nehmen will.« Spanien glaubte an die Auflösung Frankreichs nach dem Tode *Heinrich III.*, Venedig an die Bildung städtischer Republiken; der Großherzog von Toscana bietet dem Könige an, im Falle der Auflösung Marseille zu kaufen.

wunderbar organisirten Naturen, stark und elastisch wie Stahl, die nichts erdrückt, nichts überrascht. Unter dem Drucke der Nothwendigkeit, stets auf der Höhe der Situation, entfalten sie stets steigende und unerschöpfliche Hilfsmittel.

Den *Valois* und den Guisen in allem Wesentlichen unendlich überlegen, steht er in Bezug auf Eleganz und äußerer Würde hinter ihnen zurück. Mit den beiden anderen Heinrichen verglichen, sieht er beinahe wie ein militärischer Abenteurer unter Fürsten aus.

Dennoch war *Heinrich* nichts weniger, als unempfänglich für die Freuden des Lebens. Voll Leutfeligkeit, Wohlwollen und sprudelndem Geift waren für ihn, wie *Martin* sagt, die Vergnügen eine wahre Angelegenheit von Wichtigkeit, und zwar von zu großer. Der König hatte leider neben seinem Genie alle Leidenschaften, welche einen Privatmann ruiniren und selbst einen Monarchen belasten: die Frauen, das Spiel, die Gebäude. Dies macht die finanziellen Leistungen *Sully's* nur noch bewunderungswürdiger. Der Minister seufzte über die 1200000 *Écus*, die *Heinrich* jährlich für seine Vergnügen ausgab, womit *Sully* 15000 Mann Infanterie hätte unterhalten können. Er gab ferner 1800000 *Écus* für Möbel und Juwelen aus.

Mit *Heinrich IV.* gehen die Religionskriege zu Ende, die politischen beginnen; sie geben Frankreich die Initiative und die europäische Stellung zurück, die ihm die ersteren genommen hatten. Reorganisator im Inneren, Begründer der auswärtigen Politik war *Heinrich* der fruchtbarste aller Könige Frankreichs; er hatte immer den nationalen Gedanken vor Augen. Der Charakter der Regierung *Heinrich's* und *Sully's* war derjenige der Folge, der Stetigkeit und Regelmäßigkeit.

Das Emporblühen Frankreichs in den 12 Jahren der Regierung *Heinrich's* und *Sully's* war ein ungeheures. 1609 verlangte der König von letzterem einen Generalbericht über die Zustände Frankreichs, über das, was es sein sollte und was noch zu leisten sei, über die Bedürfnisse und die Mittel des Landes. Der Plan dieses Berichtes zeugt von dem weiten Blicke dieses großen Fürsten.

Das Frankreich des XVII. Jahrhunderts ruht auf *Heinrich von Bourbon's* Schultern. Wie *Malherbe*, *Corneille* und *Racine* durch ihn vorbereitet, eben so stützen sich *Richelieu* und *Ludwig XIV.* auf *Heinrich IV.*, mit dem Unterschiede jedoch, daß dieser nicht durch seine Nachfolger verdunkelt wird. Sie waren mächtiger, aber nicht größer als er.

Mit dem Hugenotten *Sully* beginnt die Reihe der vier großen Minister, denen Frankreich im XVII. Jahrhundert einen bedeutenden Theil der Stellung verdankt, die es heute noch inne hat.

Maximilien de Béthune, *Baron von Rosni*, später Herzog von *Sully*, von Charakter rauh, hartnäckig, hochmüthig und interessirt, befaß ein unerschütterliches Selbsttrauen, Raschheit der Entschlüsse, Ungefühm der That. Zu seinem berechnenden Geiste, den der Hof »Geiz« nannte, gefellte sich der Geist der Ordnung, der Sparfameit, der guten Verwaltung. Interessirt, aber unbestechlich zugleich, war seine *rudesse mal gracieuse* eine Tugend für die ihm angewiesene Arbeit des Aufräumens in dem Wald von Mißbräuchen. Bis zuletzt Hugenotte, war er *Heinrich* ganz zugethan.

Seit 1597 hatte *Rosni* die Oberhand gewonnen und wurde nach einander: 1599 Superintendent der Finanzen und Großstrafenmeister von Frankreich, 1600 Großmeister der Artillerie, dann Superintendent der Gebäude und Festungen, 1606 Herzog von *Sully* und Pair von Frankreich.

Premierminister in Wirklichkeit, wenn auch nicht dem Namen nach, leitete er ausschließlich die Finanzen und die innere Verwaltung, und indem er im Kriegs- und Marinewesen ausschlaggebend war, konnte er seinen, seit 1593 vorgeschlagenen, Reformplan verwirklichen.

β) Fusionspolitik *Heinrich IV.* und sein vermittelnder Geist.

217.
Heinrich's
vermittelnder
Geist.

Bei *Heinrich IV.* hat man zwei Phasen zu unterscheiden. Man darf die eine nicht unterdrücken, weil die andere auch vorhanden ist. Wir haben zuerst die hugenottische Phase, dann die katholische oder richtiger, die vermittelnde des katholischen Hugenotten.

Heinrich von Navarra und *Elisabeth* von England waren durch ihr politisches Genie, wie durch ihre energische Ausdauer die beiden Hauptgegner des Katholicismus⁴³²). Sie waren in erster Reihe die Mächte, welche den Sieg der römisch-spanischen Geistesrichtung und der Inquisition über ganz Europa verhinderten. Die mit der Messe vom 25. Juli 1593 erfolgte Bekehrung *Heinrich IV.* knüpfte von Neuem das Band zwischen Kirche und Staat auf Kosten der civilen Macht. Ein Mann vom Schlage *Heinrich's* gehört nicht zur Classe bigotter Convertiten. Nach seiner »Bekehrung« wurde er nicht blind für Alles, was er vorher war. Er blieb der Träger eines Theiles des protestantischen Geistes.

Heinrich IV. stand zwischen einer intoleranten Mehrheit und einer unbezähmbaren Minderheit. Nichts hatte seit fünf Jahren ihm mehr schlaflose Nächte verursacht, als die Hugenotten-Angelegenheiten. Am 12. April 1598 gab er endlich das Edict von Nantes, welches die große Periode der Religionskriege in Frankreich abschließt.

218.
Henri's
Geist der
Toleranz.

Henri Martin hebt hervor, wie sehr der König das hatte, was in Rom eben so unbekannt war, wie in Genf: den Geist edler, humaner Toleranz. Ueber die Punkte, welche beide Confessionen trennten, mochte er vielleicht nie zu einer persönlichen Ueberzeugung gelangt sein. Das aber mochte er fühlen, daß beide Lager für gewisse Principien kämpften, ohne welche der Einzelne eben so wenig, als der Staat, auf die Länge gesund bleiben kann. Daher seine Fusionspolitik. Sie war die Quelle mancher Compromisse. Ihre Form war leider nicht immer so edel, wie ihr Zweck, meint *Martin*. Das Aufblühen Frankreichs in der kurzen ungetrübten Regierungszeit des Königs, die Trauer um seinen Tod lassen die Hoffnung auf ein Gelingen als keine unberechtigte erscheinen.

219.
Compromisse
zwischen
König und
Minister.

Bezüglich der eben erwähnten Compromisse hebt *Henri Martin* u. A. den Widerspruch hervor, der zwischen der Gründung von Luxus-Manufacturen einerseits und den *édits somptuaires* andererseits bestand. Von 1594—1606 folgten vier solcher Edicte auf einander, welche das Anbringen von Silber und Gold auf den Kleidern untersagten. Er glaubt an eine Art Transaction zwischen dem König einerseits, *Sully* und dem Parlament von der anderen Seite. Der Gebrauch der Seide wurde gestattet, und der gewöhnliche Gebrauch von Silber- und Goldstoffen, der unter *Heinrich III.* unendlich gestiegen war, wurde verboten. In der That sieht es auch öfters aus, als ob eine solche Transaction ein Element seiner Fusionspolitik bildete, als ob der

⁴³²) *La nécessité, qui est la loi du temps, me fait ores dire «une chose, ores l'autre!»* Diese Worte des Königs erklären Manches! Dem Landgrafen von Hessen sagte der König 1602, er gedenke vor seinem Tode wieder das öffentliche Bekenntnis der Reformation abzulegen. Die Katholiken versichere er fortwährend seines katholischen Eifers. (Siehe: MARTIN a. a. O., Bd. X, S. 521.)